

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1849

1.5.1849 (No. 102)

Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 1. Mai.

N. 102.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einsendungsgebühr: die gepaltene Petition oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14., wofelbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1849.

Karlsruhe, 30. April.

Durch höchsten Befehl vom 24. April d. J., Nr. 26, wurde der Hauptmann Rag von der Suite der Infanterie zum Major der Reichsfestung Rastatt ernannt.

Durch höchsten Befehl vom 24. April d. J., Nr. 27, wurde dem Leutnant von Beyer im 1. Dragonerregiment die wegen anderweiter Anstellung nachgesuchte Entlassung aus dem Militärdienst ertheilt.

Deutsche Interessen im Südwesten.

7.

Verteidigung des Gebirges.

Die ferneren Operationen hängen nun von dem Krieg im Gebirge ab, über welchen wir einige Bemerkungen vorausschicken müssen.

Ein Gebirge zu verteidigen heißt in unserm Sinne dem Feind das Aufsteigen aus den Thälern auf das Hochland verwehren, welches die Hauptwasserscheide enthält. Nehmen wir nun diesen Begriff auch nicht weiter aus, so ist die Verteidigung eines Mittelgebirges von der eines Hochgebirges wesentlich verschieden. In letzterem bilden die Wasserscheiden scharfe Kämme, welche nirgends gangbar sind; zu den tief eingeschnittenen Sätteln führen enge Felsenschluchten, in deren ungangbare Wände die Strafen eingesprenzt sind; die Uebergangspunkte, das heißt die Anfänge der Thäler, liegen weit auseinander und können nicht umgangen werden. Sperrt man daher die Pässe, so ist man Herr des Gebirges; zu dieser Absperrung aber reicht meistens ein kleines Werk, eine sogenannte Klause, für die wichtigsten Heerstraßen eine feste Festscheide hin. Kennen die Verteidiger das Gebirge genau, so wird jeder Marsch dem Feinde zum blutigen Geschäft.

Man hat diese Vorstellung auf das Mittelgebirge übertragen, und diesem, weil nicht die gleichen Bedingungen stattfinden, die Verteidigungsfähigkeit abgesprochen. Mit Unrecht. Allerdings liegt die Wasserscheide meistens auf einem Tafelland, welches fast alle Truppenbewegungen erlaubt; die Thäler spalten sich, und wenn auch eng, sind sie selten von so steilen Wänden eingefast, daß nicht Plänklerketten auf denselben sich bewegen könnten. Erst in ihren oberen Strecken nehmen sie den Charakter der hochgebirgigen Thäler an. Die größere Bevölkerung hat aber die Verbindungen vermehrt, so daß fahrbare Wege oft durch die kleinsten Schluchten aufsteigen. Das Mittelgebirge hat allerdings Pässe, aber die Schwierigkeit, sie zu sperren, liegt besonders in der großen Anzahl, und selbst in der Ausdehnung der nöthigen Verteidigungswerke.

Das Prinzip der Verteidigung der Mittelgebirge ist ein anderes. Eben weil die näheren Strafen oft sehr beschwerlich sind, weil die Ursprünge der Hauptthäler entweder gegen gewisse Punkte des Hochlandes zusammenlaufen oder wenigstens sich viel näher als ihre Ausmündungen liegen, und weil die Anfänge dieser Thäler von allen Punkten des Hochlandes unsicher erreicht werden können: eben darum kann und muß die Verteidigung eine aktive seyn, während sie im Hochgebirge passiv und örtlich ist. Demzufolge besteht die Anordnung der Verteidigung darin, daß man auf gut gewählten Punkten des Hochlandes Truppenabtheilungen aufstellt, deren vorgeschobene Posten die Pässe so lange als möglich, wenigstens so lange halten, daß jene Korps herbeikommen können, um den Feind in die Thalschluchten zurückzuwerfen, wenn er aus denselben zum Hochlande aufsteigt. Sie greifen ihn an, ehe er sich entwickeln kann. Weiter zurück in einer guten Stellung befindet sich aber das Hauptkorps, um theilweise die feindlichen Abtheilungen zu schlagen, welchen es dennoch gelungen ist, das Hochland zu erreichen. Hier besteht also die Verteidigung einerseits im zähen Festhalten einzelner Posten, andererseits aber im entschiedenen, gewaltigen Angriff. Da nun aber die Bedingung der Wirksamkeit im Zeitgewinne liegt, so ist die Nothwendigkeit der Befestigung der Pässe herausgestellt. Eine noch höhere Bedeutung erhält aber diese Verteidigung, wenn auch das Hauptkorps eine unangreifbare Stellung einnehmen und mit einer gleichen im Rheinthale die Verbindung sichern kann.

Wenn die erste Verteidigungslinie im Rheinthale durchbrochen oder gesprengt ist, so mag den Feinden das Vordringen zur zweiten, das heißt das Aufsteigen in den Thälern, schwer genug gemacht werden. Diese bieten selbst in ihren unteren Strecken dem rückziehenden Verteidiger Aufstellungen, aus welchen er selbst angriffsweise verfahren kann. So mußte Souvion St. Cyr im Jahr 1800 im obern Rheinthale die Stellung an der Alb mit Zeit- und Menschenverlust gewaltigen; so hat der tapfere Giulay im Jahr 1796 mit kleiner Truppenzahl die Stellung bei Gengenbach im Kinzigthale gehalten, über Haslach zurückgedrängt dieses Städtchen wieder genommen und noch einmal in seiner ersten Stellung sich festgesetzt, und nach 17 Tagen unausgesetzter Gefechte erst dann sich zurückgezogen, als die Franzosen von Freudenstadt in die obere Kinzigthaler herabstiegen. Selbst das kurze Dreifaltthal gibt am Brand eine Aufstellung, welche wenigstens den Rückzug durch den Höllepass und die übrigen kleinen Thäler sichert.

Wenn nun auch die Bewegung gegen das Hochland des

Gebirges nicht auf allen Linien zu gleicher Zeit ausgeführt wird, so müssen wir immer annehmen, daß in einem gewissen Augenblicke die Stellung des Verteidigungsheeres die angegebene dritte Linie bezeichne, so daß eine Abtheilung in dem verschanzten Lager bei Rastatt, eine andere am obern Neckar steht, und daß einzelne Korps aus den Stellungen, die wir später angeben werden, die vorliegenden Pässe verteidigen.

Es ist nicht denkbar, daß der Angriff auf alle Pässe zu gleicher Zeit stattfinden; vielmehr ist anzunehmen, daß alle feindlichen Kolonnen zu verschiedenen Zeiten das Hochland erreichen werden; deshalb besteht auch eine große Wahrscheinlichkeit, daß diese einzeln geschlagen werden, wenn der Verteidiger seine Anstalten gehörig getroffen hat. Geschieht Dies aber, oder werden nur die Pässe längere Zeit gehalten, so sind wieder Unternehmungen im Rheinthale möglich, denn man kann das Korps an der Murg verstärken, und dieses kann nun das ihm gegenüberstehende Observationskorps angreifen und schlagen, besonders wenn sich der Feind vorzüglich auf die obere Operationslinie geworfen hat.

Haben die Franzosen aber auch am Ende alle Schwarzwaldpässe bewältigt, so ist der schwerste Theil ihrer Arbeit noch lange nicht gethan. Wenn der Erzherzog Karl sagt, daß der Besitz des Rheinthales nur Demjenigen sicher sey, welcher sich der Gebirge bemächtigt hat, so ist das Umgekehrte eben so wahr; nie ist der Besitz des Gebirges gewiß, wenn der Gegner noch einen Punkt im Rheinthale und eine freie Verbindung zu diesem hat. Das Hochland des Gebirges gibt wohl dem Verteidiger, nicht aber dem Angreifenden eine feste Stellung, und für den Ersteren ist nun die Zeit zur selbstthätigen Defensiv gekommen.

Die Verteidigungslinie ist jetzt der obere Neckar bis Horb und von hier der rechte Rand des Nagoldthales, um die Straße von Freudenstadt nach Tübingen oder Stuttgart zu sperren. Aus dieser Linie, welche noch immer die Verbindung mit dem Murgthal halten kann, läßt sich manövriren; der Feind darf auf seinem linken Flügel nicht viel wagen, weil ihm das Murgkorps im Rücken steht und schnell an der dritten Verteidigungslinie ankommen kann, während die entsprechende französische Heeresabtheilung dieselbe nur auf Umwegen erreicht und dem Ersteren wenigstens um einen Marsch zurück seyn wird. Der Feind wird seine Hauptunternehmung ohne Zweifel gegen unsern linken Flügel richten.

Es wäre unnütze Mühe, die Bewegungen bezeichnen zu wollen, welche in dieser, der mächtigsten Epoche der Verteidigung ausgeführt werden könnten; nur so viel ist gewiß, daß der Feind das deutsche Heer vom Neckar abtreiben will, um die Donau zu erreichen, daß er aber nicht vorrücken kann, so lange der obere Neckar gehalten wird. Der Erzherzog Karl hätte sich im Jahr 1796 auch nach den Gefechten von Kannstadt und Eplingen nicht gegen die Alb zurückgezogen, wenn er nicht durch den Abfall der Reichstruppen zu schwach (er hatte nur noch 14.000 Mann), und wenn nicht eben dadurch dem General Frölich die Stellung bei Geisingen unhaltbar geworden wäre. Hätte der Erzherzog auf einen festen Platz am obern Neckar sich stützen können, so hätte der Feldzug vom Jahr 1796 eine schnellere Entscheidung gewonnen.

Ohne einen solchen Platz auf dem Hochlande steht das Schicksal der Verteidigung auf einer Schlacht, die der deutsche Feldherr nicht verweigern kann, die ihn aber, wenn er sie verliert, aus dem Lande wirft, welches er verteidigen soll. Denn hat die Heeresabtheilung von Rastatt die Schlacht mitgefochten, so kann sie diesen Platz nicht mehr erreichen; stund sie aber im Rheinthale, so muß sie sich eilig an die Donau ziehen, weil sie nun dort nöthiger seyn wird. Die Festung Rastatt wird berannt, wahrscheinlich belagert, und das Rheinthale ist mit dem Hochlande des Schwarzwaldes verloren.

Ein fester Platz auf unserer zweiten Verteidigungslinie würde uns den Besitz derselben sichern; sie würde uns die Freiheit geben, eine Schlacht zu verweigern, oder, wenn wir sie annehmen, uns günstige Verhältnisse bereiten. Als Sieger würde sie uns den Zugang zum Rheinthale wieder öffnen, besonders wenn wir noch einen Platz am Oberrhein besäßen; geschlagen aber würden die Deutschen dort einen sichern Punkt finden, und die Neckarlinie wäre noch immer nicht verloren.

Deutschland.

Karlsruhe, 30. April. Tagesordnung der Ersten Kammer auf Dienstag den 1. Mai, Morgens 10 Uhr: Diskussion des Berichts des Hofgerichts-Präsidenten Obfischer, den Gesetzentwurf über die Amtsverbrechen der Geschworenen betr.

Karlsruhe, 26. April. In der 102. Sitzung der Ersten Kammer vom 23. April machte zunächst der durchl. Präsident mehrere Mittheilungen der Zweiten Kammer, so wie die Einkunft einer Petition der Stadt Randern um Errichtung eines Amtsgerichts und eines Verwaltungsnebenamts daselbst bekannt. Se. Durchl. der Fürst v. Fürstenberg legt Petitionen des Gemeinderaths in Möhringen um

Zutheilung eines Verwaltungsnebenamts und eines Amtsgerichts, und der Gemeinde Engen um Berücksichtigung bei der neuen Organisation mit empfehlenden Worten vor. Eben so legt Oberforstmeister v. Kettner eine Bitte mehrerer Gemeinden des Murgthals, um Zutheilung von Dienst durch Verbesserung der Murgthal-Straße vor. Das Sekretariat zeigt an, daß eine Petition von vierzig Amtsdirektoren, betreffend den Schutz ihrer Staatsdiener-Rechte, eingekommen sey.

Frhr. v. Rind zeigt an, daß der Kommissionsbericht über den Gesetzentwurf, die Aufhebung der Patronatsrechte betreffend, fertig sey. Die gleiche Anzeige macht Geh. Rath v. Marschall hinsichtlich des Kommissionsberichts über die Abänderungen am Vermögenssteuer-Gesetz. Der Vorausdruck beider Berichte wird beschloffen.

Frhr. v. Andlaw theilt der Kammer mit, daß ihm ein Schreiben der Ortsvorstände in Wolfach zugekommen sey, worin sie ihren Dank ausdrücken für die Unterstützungen, welche jener Stadt aus Anlaß ihres Brandunglücks von Seite der Mitglieder der Ersten Kammer zu Theil geworden sind.

Die Tagesordnung führt zur Diskussion des von dem Grafen v. Kagel erstatteten Kommissionsberichts über den Gesetzentwurf, die Aufhebung des Lehenverbandes betr.

Die Verathung dieses Gegenstandes nimmt den ganzen übrigen Theil der Sitzung und die ganze nächstfolgende Sitzung (24. April) in Anspruch.

Zunächst spricht sich Frhr. Karl v. Gemmingen gegen die ganze Richtung des Gesetzes aus. Er hätte die Vorlage eines Gesetzes überhaupt nicht für nöthig gehalten, indem bisher die Ablösungen der Lehen auf dem Wege der Vereinbarung unter den Beteiligten bewerkstelligt worden seyen. Das Gesetz, wie es vorliege, sey aber in mehrfacher Beziehung ungerecht, indem es auf der einen Seite durch Abänderung der Erbfolge wohl begründete Erbrechte zerstöre, auf der andern Seite das Heimfallsrecht des Staates für den Fall vorbehalte, daß außer dem dermaligen Besitzer kein zur Lebensfolge Berechtigter vorhanden sey; indem es fernere den Lebensbesitzern, welchen seit länger als einem Menschenalter fortgesetzte Opfer zugemuthet worden seyen, die Zahlung von Ablösungstaxen zumathe, welche höher seyen, als die in den Nachbarländern verlangten, und für eine Zwangsablösung alles billige Maß überschreiten.

Staatsrath v. Stengel entgegnet, man habe ein Gesetz vorlegen müssen, weil die Grundrechte vorschreiben, daß aller Lehenverband aufgehoben werden müsse; ein Zwang könne aber nicht ausgeübt werden, wenn nicht ein Gesetz da sey. Auf die übrigen Einwände behält er sich die Erwiderung zu den einzelnen Paragraphen vor, und bemerkt nur noch, daß die gesetzgebenden Gewalten unzweifelhaft berechtigt seyen, Aenderungen im Erbhang einzuführen, so oft Dies nothwendig oder zweckmäßig erscheine. Unser Landrecht habe nicht minder große Veränderungen im Erbhang allgemein eingeführt, als sie das vorliegende Gesetz in Bezug auf die Lehenverhältnisse einführe.

Frhr. v. Andlaw bedauert, daß das Gesetz nicht in zwei Theile getheilt, und vorerst nur der eine Theil, welcher die Regelung der Verhältnisse zwischen dem Lehenherrschaft und Vasallen betreffe, vorgelegt, der andere aber, welcher den künftigen Erbhang und überhaupt die Ansprüche Dritter an das Lehengut behandle, bis zu der bevorstehenden Verathung eines Gesetzes über die Aufhebung der Fideikommiss, welches ein verwandter Gegenstand sey, verschoben werden.

Er bemerkt sodann, der Ausbruch der Grundrechte hätte zugelassen, daß die Lehengüter unentgeltlich den Vasallen überlassen worden wären; er würde billig gefunden haben, daß man den Beteiligten, welche in andern Beziehungen so hart betroffen worden seyen, diese Gunst zugewendet hätte; es sey auch eigentlich kein Gegenstand der Ablösung da, es komme in dem Budget keine Position für Lehengefälle vor, es könnte daher durch die Freigebung der Lehen der Staatskasse kein erheblicher Verlust entstehen. Jedenfalls seyen die vorgeschlagenen Taxen zu hoch; die Lehen der Städte und Korporationen sollten billig ohne Entschädigung freigegeben werden, da hier eine Hoffnung auf Heimfall nicht vorhanden sey.

Auf den letzten Punkt entgegnet Staatsrath v. Stengel, daß allerdings auch bei Lehen der Städte und Korporationen einige Hoffnung auf Heimfall vorhanden sey, namentlich im Fall der Felonie. Indessen werde die Regierung nicht schlechthin darauf bestehen, daß auch diese Lehenbesitzer eine Allokationsstare bezahlen. Daß es nicht in dem Sinne der Grundrechte liege, daß die Lehen ohne Entschädigung freigegeben werden, gehe daraus hervor, daß in dem §. 35 diejenigen Verhältnisse genannt seyen, welche ohne Entschädigung aufgehoben werden sollen, mithin zwischen den Ausdrücken „aufheben“ und „ohne Entschädigung aufheben“ unterschieden sey.

Nachdem noch mehrere Mitglieder der Kammer und von Seite der Regierungskommission die Ministerialräthe Brauer und Molter an der allgemeinen Diskussion Theil genommen hatten, wurde zu den einzelnen Paragraphen übergegangen.

Die wesentlichsten Abänderungen, welche die Regierungse-

vorfage im Laufe der sehr ausführlichen Diskussion erlitt, sind folgende.

Dem §. 2, welcher bestimmt, daß Lehen, von welchen urkundlich nachgewiesen wird, daß sie dem Lehenherrschaften aufgetragen wurden, unentgeltlich vom Lehenverbande befreit sind, wird die Bestimmung beigefügt, daß auch solche Lehen, welche von Städten oder Körperschaften zu Lehen getragen werden, in gleicher Weise behandelt werden.

§. 2.

Unentgeltlich vom Lehenverband befreit sind

- 1) Lehen, von welchen urkundlich nachgewiesen wird, daß sie dem Lehenherrschaften aufgetragen wurden;
- 2) solche, welche von Städten oder Körperschaften zu Lehen getragen werden.

§. 3, welcher nach dem Regierungsentwurf eine Skala der Abzugssätze von 1 bis 10 % des Werths des Lehenguts aufgestellt, die auf dem Heimfall stehenden Lehen aber hier von ausgeschlossen hat, erhält nach Anträgen der Kommission und einem Antrag des Hrn. v. Andlaw folgende Fassung:

§. 3.

Bei andern Lehen gebührt dem Lehenherrschaften für den Verlust des Obererbschafts eine Entschädigung, und zwar:

I. Bei Stammlehen,

- a) wenn mehr als 6 Lehenberechtigte am Leben sind, von 1 %;
- b) beim Vorhandenseyn von 5 oder 6 Lehenberechtigten von 2 %;
- c) wenn noch 4 Berechtigte leben, von 3 %;
- d) bei 2 oder 3 Berechtigten von 5 %;
- e) wenn nur noch ein Berechtigter lebt, von 15 %.

II. Bei Geschlechtslehen von der Hälfte dessen, was von Stammlehen bei gleicher Zahl von Lehenberechtigten gegeben wird.

§. 6, welcher nach der Regierungsvorlage die eventuellen Rechte Verpächter gegenüber dem dormaligen Ruznießer für erloschen erklärt, den Lehenfolgern jedoch für den Fall seines Ablebens oder der Veräußerung des Lehens einen Entschädigungsanspruch von 25 - 50 % des Werths des Lehens gewährt, sofern das Lehen an andere Personen kommt, wird nach dem Antrag einer Minorität der Kommission in folgender Fassung angenommen:

Auch dem dormaligen Ruznießer des Lehens und den Lehenserben gegenüber sollen die in §. 5 bezeichneten Rechte erloschen, jedoch in der Art, daß in der bisherigen Lebensfolge in so lange keine Änderung eintritt, bis die jetzt lebenden oder die erst nach Erlösung dieses Gesetzes geborenen Lehenfolger zugleich die ausschließlichen Landeserben des letzten Besitzers, beziehungsweise Ruznießers des Lehens sind. Auf Lehen, welche zugleich Stammgut sind, finden übrigens vorstehende Bestimmungen keine Anwendung.

Als §. 9 a wird auf den Antrag des Hrn. v. Göler folgender neue Paragraph eingeschaltet:

§. 9 a.

Die Abbezahlung der für groß. Lehen fälligen Ablösungssumme kann bei denjenigen Vasallen, welche in Folge des Gesetzes vom 10. April 1848 durch Aufhebung von Feudalrechten verloren haben, erst dann gefordert werden, wenn ihnen für letztere die dort zugesagte gesetzlich zu bestimmende Entschädigung zuerkannt und bezahlt, beziehungsweise zur Bezahlung Gelegenheit gegeben ist.

Schließlich wird das Gesetz mit allen Stimmen gegen die des Staatsraths v. Müdt, welcher die meisten Anträge auf Abänderung des Entwurfs bekämpft hatte, angenommen.

* Durlach, 28. April. (Fruchtmarkt.) Vom vorigen Markt blieben aufgestellt: 88 Mtr.; eingeführt wurden: 555 Mtr.; Summe des Vorraths: 643. Davon wurden verkauft 587 Mtr.; bleiben aufgestellt 56 Mtr. Durchschnittspreis vom Malter Weizen — fl. — fr.; Korn 10 fl. 1 kr.; Korn 5 fl. 57 fr.; Gerste — fl. — fr.; Weischofen 6 fl. — fr.; Haber 3 fl. 7 fr.; das Seiser Linsen — fr.; das Seiser Erbsen — fr.

Wom Bodensee, 27. April. Es ist eine ganz wunderliche Sache, wenn man zuschaut, wie die Reichsverfassung und die Kaiserwahl aufgenommen werden. Die Leute, denen es erwünscht wäre, wenn das beständige Wählen ein Ende nähme, denen Alles an der Wiederkehr der Ruhe und Ordnung liegt, ferner diejenigen Freunde geselliger Freiheit und deutscher Einheit, die an die Dauer und das Wachstum des neuen Reiches wirklich glauben, die freuen sich recht mühsam und rufen tief aufathmend: Gottlob, daß wir endlich an einem Ziele angekommen sind! Die Revolutionäre schauen aber viel vergnügter drein; sie reiben sich freudig die Hände und versichern mit anmuthigen Gebärden: „nun haben wir die Karten in der Hand, und den nächsten Trummpf spielen wir aus.“ Sie glauben nämlich (und sie versichern es Jedem, der zuhören mag), daß die Nationalversammlung in Frankfurt nun die ihrige sey; mit den mächtigern deutschen Fürsten, Desterreich und Bayern voran, habe die Versammlung gebrochen, Preußen könne und werde diesen gegenüber keine feindselige Stellung einnehmen, und so gerathe es mit der Nationalversammlung in den schneidendsten Widerspruch. Dieser bleibe nun keine andere Wahl, als sich geradezu der Revolution in die Arme zu werfen, oder aber sich aufzulösen und mit Schande und Spott nach Hause zu gehen. So sey der letzte Damm gegen die Wogen der Revolution gebrochen, und dann gebe es eine neue Nationalversammlung in Frankfurt: — eine improvisirte republikanische, deren Kern sich bereits in Frankfurt befinde.

Ich nehme nicht den geringsten Anstand, den Herren vollständig zu glauben; ja ich wollte ihnen noch Mehr sagen, als sie mir anvertrauen. Wir werden einige großartige Revolutionen versuchen; in Frankfurt werden sie eine republikanische Nationalversammlung aufstellen; die März- und Volksvereine werden ihre engeren Ausschüsse als provisorische Regierungen und Statthalter (wenn ihnen der Name „Statthalter“ nicht zu lächerlich geworden ist) im Namen und Dienste der neuen Nationalversammlung einsetzen; die Revolution wird sich offen als eine soziale proklamiren und diejenigen vernichten, die sich nicht mit Leib und Gut in ihre Arme werfen. Von Halbheit, von Versöhnung, von nicht „prinzipiellem“ Widerspruch ic. wird keine Rede seyn, son-

dern von Rache, Gerechtigkeit, und wie die Titel alle heißen, welche der Terrorismus ausheben wird.

Woher das Signal gegeben wird und wann, getraue ich mich nicht aufs Pünktlein zu bestimmen; Das aber ist mir kein Geheimniß, daß diese neue deutsche Revolution, mag sie nun ausfallen, wie sie will, mit einer neuen Revolution in Frankreich zusammenhängt, und daß die rothen Fäden über Genf und Straßburg gehen. Gerne hätten die Herren erst noch etwas länger gewöhlt, aber eine so schöne Gelegenheit kommt so bald nicht wieder; das Volk ist müde, Das sieht man an der Art, wie die Nachrichten aus Württemberg aufgenommen werden, und man muß den bevorstehenden großen Alarm benützen, um die Köpfe so zu verwirren, daß einige entschlossene Leute Alles wagen dürfen.

Gelingt der erste Streich, dann geht das tolle Leben recht an; gelingt er nicht, — nun, so läßt man sich wieder amnestiren.

Frankfurt, 25. April. (Köln. Z.) Seit kurzem haben sich hier die Konflikte mit dem Militär gehäuft. In einem öffentlichen Lokale war gestern auf das Wohl und Glück der Ungarn (!) getrunken worden. Anwesende österreichische Soldaten fielen über den Gast her, packten ihn, und führten ihn zur Konstablerwache. Ein ungeheurer Haufe Volkes wälzte sich hinterher und faßte schreiend und pfeifend vor der Wache Posto. Die Bayern, welche die Wache besetzt hatten, traten unter Gewehr; die Masse draußen drängte in drohender Haltung immer näher heran, und nur der großen Mäßigung des Offiziers ist es zuzuschreiben, daß es nicht zu ersten Szenen kam. Erst nach längerer Zeit konnte durch herbeigekommene Patrouillen die Masse auseinander getrieben werden.

Das Ganze war keineswegs unbedeutend; es steht aber zu erwarten, daß das Gerücht den Vorfall noch bedeutend vergrößern wird.

Dresden, 25. April. (D. Ref.) Wenn uns die große deutsche Frage Zeit und Aufmerksamkeit übrig ließe, so hätten wir Alle in Sachen Stoff genug zur größten Unruhe über unsere innern Verhältnisse, insbesondere über die Stellung unserer Kammern zu dem Ministerium. Statt dessen bleibt die Theilnahmlosigkeit an diesen Angelegenheiten fast unverändert dieselbe; nur die extremen Parteien fahren fort, das Interesse daran einigermaßen reger zu halten. Wir befinden uns mitten in der ersten Ministerkrise, oder, je nachdem es kommt, Kammerkrisis. Dieselbe scheint jedoch durch irgend Etwas in ihrem naturgemäßen Verlaufe gestört worden zu seyn. Nachdem nämlich beide Kammern dem Ministerium ein Misstrauensvotum gegeben, die Erste wegen dessen Verfahren in der Blum'schen Angelegenheit, die Zweite auch wegen dessen „sonstiger Haltung“, — nachdem die Zweite Kammer zwar die Steuern bis Ende September bewilligt, aber den Finanzminister noch in Anklagestand zu versetzen beschloffen hatte, erwartete man allgemein, daß nun ohne Säumen die Erste Kammer durch irgend einen Schritt in der Steuerfrage die Sache zur Entscheidung bringen werde. Nichts von Dem Allem. Die neueste Sitzung bringt nur Gegenstände von verhältnismäßig untergeordneter Wichtigkeit. Ist eine Aenderung des Feldzugsplans eingetreten? Will man vielleicht noch einige Tage warten, um dann bei einer etwaigen allgemeinen deutschen Willensfundgebung doppelt siegreich zu seyn? Geschähe Dies in wahrhaft deutschem Interesse, so würden wir selbst diesen Kammern dafür Dank wissen; wir haben aber guten Grund, anzunehmen, daß diese Kammern, die früher unverhohlen sächsischen Partikularismus predigten, die deutsche Frage sich nicht zum Zwecke gesetzt haben, sondern als Mittel benützen. Haupthebel ist und bleibt ihnen immer Ausführung des ihren Wählern gegebenen Versprechens: Verwirklichung der Demokratie, unter welcher letztere Firma denn natürlich die wunderlichsten Dinge im Herzen der gesinnungstüchtigen Wähler ihr Spiel treiben.

Leipzig, 24. April. (Köln. Z.) Die Nachrichten aus Desterreich und Ungarn, täglich mißlicher lautend, verurtheilen, daß viele Fremde aus dem Kaiserstaate unsere Stadt trotz des lebhaften Geschäftsganges schon wieder verlassen haben. Auch dieser Völkerverkehr in den Ebenen von Ungarn erregt hier die größte Theilnahme, und wir sprechen wohl nur die Wahrheit aus, wenn wir sagen, daß über drei Viertel der Bevölkerung auf Seiten der Ungarn stehn. (!)

Leipzig, 25. April. (Köln. Z.) Aus dem Erzgebirge laufen betrübende Nachrichten ein. Dort, so wie in der Lausitz, ist der Schneefall in den letzten Tagen so groß gewesen, daß alle Straßen 3 bis 5 Ellen hoch mit Schnee bedeckt sind, und der Verkehr selbst mit Schlitten nur schwer herzustellen ist. So ungeheure Schneemassen noch zu Ende Aprils werden die Bestellung der Felder in jenen hochgelegenen Gegenden bedeutend verspäten, was denn leicht eine Mißärnte zur Folge haben dürfte, da gewöhnlich schon im September sich wieder Winterwetter einzustellen pflegt.

Altona, 26. April, Abends. (Hamb. Korr.) Von einem Reisenden, welcher mit dem Abendzuge hier eingetroffen und direkt von Christiansfeld kommt, erfahren wir Folgendes: Die ganze schleswig-holsteinische Armee ist um Kolding, das jetzige Hauptquartier Bonin's, zusammengezogen. Die Vorposten derselben stehn $\frac{3}{4}$ Meilen oberhalb Kolding nach Weile zu. So lange keine Verstärkungen von Reichstruppen eintreffen, wird Bonin in seiner jetzigen Stellung verharren. Dagegen mehrere Brigaden der Reichsarmee an die Gränze gerückt sind, so haben bis gestern noch keine die jütische Gränze überschritten. Die Dänen sollen sich südlich von Fredericia stark verschanzen.

Schleswig, 24. April. (Mt. M.) Diesen Morgen zwischen 7 und 8 Uhr wurde Dila Lehmann hier als Gefangenener eingebracht. Wer könnte das Wälten der Nemesis verkennen? Erst wird das mächtige Kiensschiff „Christian VIII.“ von einigen wenigen Kanonen einer Strandbatterie gefüllt; dann geräth der Mann in unsere Hände, welcher den

Schleswig-Holsteinern mit blutiger Schrift auf den Rücken schreiben wollte: „Danmark indtil Eideren“ (Dänemark bis zur Eider)!

Berlin, 26. April. (Berl. Nachr.) Vierzehn kleinere deutsche Staaten stehen bereits mit Preußen in Unterhandlung, ihre Truppen der preussischen Armee einzuverleiben und ihr Militärwesen nach dem Muster des preussischen einzurichten.

Berlin, 26. April. (Köln. Z.) Die letzte Konferenz des Zollvereins steht bevor; sie soll in Frankfurt a. M. stattfinden, und die Regierungen werden diesmal nicht bloß Besuche, sondern auch Sachverständige hinsenden. Es scheint also, daß hier Aenderungen im Zolltarife beabsichtigt sind.

† Berlin, 26. April. Der Zeiger steht still; es fehlt die mächtige Hand, das treibende politische Gewicht wieder auf die angemessene Höhe zu winden.

Zerplitterung nach allen Seiten! Das Ministerium im Kampfe gegen die Frankfurter öffentliche Meinung; die Zweite Kammer unermüdetlich in Angriffen, um die Männer der That zu stürzen; heute Majorität, morgen die Minorität, — ein wahres Würfelspiel um die Geschichte der Nation. Die Parteien ohne Disziplin, der Ehrgeiz unter leicht verbederter Hülle den Augenblick erlernend.

Es ist ein kleinliches Geschlecht in einer Zeit, wo ein tüchtiger Mann für Tausende gälte, wenn er Muth und Kraft mit politischer Einsicht einsetzte.

Die Jaunkönige gewinnen Stimme, während der Adler schweigt und ein großes Volk nach Erfüllung seiner Geschichte strebt. Germania, du stolze Mutter so vieler Helden, warum mußt Du heute Dein Nestler fehlen?!

† Berlin, 27. April. Die Zweite Kammer ist aufgelöst, — in kurzen, indessen konstitutionellen Formen.

Ob die Maßregel weise zu nennen ist, wagen wir nicht zu entscheiden. Das Ministerium appellirt an die Meinung des Landes und sie wird richtig. Die Mitglieder der Kammer schienen betroffen, und die Linke schritt wohlgemuth voran, als sey sie eines künftigen Sieges gewiß!

Der Augenblick wiegt schwer, und unermesslich können die Folgen seyn, wenn Ruhe und Besonnenheit nicht das Vaterland schirmend überwachen, und dazu ermahnen wir Alle, die es redlich meinen.

Die Brücke zwischen Frankfurt und Berlin scheint abgebrochen. Wir hegen große Besorgnisse, aber wir entsagen der Hoffnung nicht, daß sich Hände finden werden, um den Knoten zu entwirren, die geschickter sind, als jene, die ihn geflochten.

Berlin, 27. April. (D. Ref.) Gegen 8 Uhr Abends hatten Zusammenrottungen auf dem Dönhofsplatz und Jussule gegen die Schutzmannschaften die Herbeiziehung der Militärs notwendig gemacht. Der Platz war bereits gesäubert und das Bataillon im Begriff, auseinander zu gehen, als Offiziere, welche weiter hervorgetreten waren, von der Volksmasse thätlich insultirt, einer derselben sogar zu Boden geworfen und mißhandelt wurde. Als das Bataillon hierauf wieder aufmarschirt war, um die Menge auseinander zu treiben, fiel aus einem Hause des Dönhofsplatzes auf die Truppen ein Schuß. Nach dreimaliger Aufforderung mit der Trommel sah sich das Militär genöthigt, von der Schutzmasse Gebrauch zu machen; die Salve erfolgte nach dem Spittelmarkt zu. Leider sind mehrere Opfer zu beklagen; 4 Todte und einige Verwundete.

Am Petriplatz waren gleichfalls starke Zusammenrottungen; am Museum wurden die Posten mit Steinwürfen insultirt und aufgefordert, ihre Gewehre abzugeben. Mittags soll am Dönhofsplatz Geld unter das Volk vertheilt worden seyn. Die Leichen der unglücklichen Opfer wurden von Leuten aus dem Volke in der Richtung nach dem Bogitzlande zu hingetragen. Abends 10 Uhr war die Ruhe auf allen Punkten der Stadt hergestellt.

Berlin, 27. April, Abends. (Spen. Z.) Die erfolgte Auflösung der Zweiten Kammer hatte zahlreiche Gruppen vor dem Sitzungsorte derselben am Dönhofsplatz sammelt geführt. Insbesondere trug dazu auch der Umstand bei, daß viele Mitglieder der äußersten Linken sich in die neben dem Sitzungsorte befindliche f. g. Konversationshalle begeben hatten, und sich an den Fenstern und auf dem Balkon zeigten. Schon wenige Stunden später nahmen diese Zusammenrottungen in so fern einen bedenklichen Charakter an, als man Schutzmannschaften, die sich ansahen, Aufrechter zu verhaften, sich widersetzte und denselben einen Verhafteten entriß. Da im Allgemeinen die Stimmung der Stadt nicht sonderlich erregt war, so schienen an diesem Mittwoch verschiedene Personen sich angelegen seyn lassen, die angesammelten Massen zu tumultuarischen Schritten aufzuwiegen. Gegen Abend ging man so weit, zwei Offiziere, welche auf dem Dönhofsplatz erschienen, zu mißhandeln. Dem einen dieser Offiziere, welcher seinen Degen zog, soll derselbe zerbrochen worden seyn. In Folge dessen rückte aus der nahegelegenen Kaiserne des Kaiser-Franz-Grenadier-Regiments ein Bataillon aus, besetzte den Platz, und machte Anstalten, den Theil der Leipziger Straße, welcher den Dönhofsplatz begrenzt, abzusperrern. Bei dieser Gelegenheit widersetzte sich die versammelte Menge. Es erging daher die übliche Aufforderung zum Verlassen des Orts durch Trommelschlag. Leider entfernten sich die Widerspenstigen nicht. Nach dreimaligem Trommelschlag wurde Feuer gegeben. Es sollen zwei Personen erschossen und zwei verwundet seyn. Die Nachricht von diesem unglücklichen Ereigniß verbreitete sich über die ganze Stadt. Man begann an der im Bau begriffenen Petrifirche eine Barrikade zu errichten, ging aber nicht über die ersten Versuche hinaus. Während wir Dies melden, steht man in den angränzenden Straßen starke Aufläufe und das Herbeieilen von vielen, dem Arbeiterstande angehörenden Personen. Es steht jedoch zu erwarten, daß ernstere Folgen nicht eintreten, da die Stim-

nung in der Stadt im Allgemeinen nicht bedenklicher Natur ist. Nachschrift. Gegen 10 Uhr wurden auch in der Breiten Straße, der Rosstraße, der Markgrafenstraße Barricaden gebaut, die jedoch nach ihrer Vollendung vom Militär besetzt wurden. Auf dem Spittelmarkt fanden schon früher tumultuarische Auftritte statt, wobei das Militär einschritt. Es fielen Verwundungen dabei vor. Um 11 Uhr herrschte vollkommene Ruhe in der Stadt.

Berlin, 28. April. Nach dem Dönhofsplatz strömten diesen Morgen viele Reuigerige. Dieselben mischten sich zwischen das dort den gewöhnlichen Wochenmarkt abhaltende Publikum und gerieten bald wieder mit den Konstablern in Streit. Man neckte sie und warf sie mit Blumentöpfen, worauf sie ihrerseits zu Verhaftungen schritten.

Gegen 12 Uhr wurde der Lärm ärger, und es erschien eine Abtheilung Dragoner zu Pferde. Die Marktleute mußten den Platz räumen, fast alle angränzenden Läden wurden geschlossen, und das Militär hält seitdem den Platz besetzt, dergestalt, daß es, so wie sich eine Zusammenrottung bildet, darauf losreitet, drei Hornsignale gibt, und dann bei nicht erfolgter Auflösung einhauet. Die Hiebe sind zwar meistens flach, doch sollen auch einige Verwundungen vorgekommen seyn. Dies Schauspiel währte mehrere Stunden.

Am Schluß unserer heutigen Nummer (6 Uhr Abends) hatte das Militär den Platz verlassen und man bemerkte nur kleine, aber zahlreiche Gruppen in eifrigem Gespräch. In allen übrigen Stadttheilen war es heute äußerlich durchaus ruhig, doch wogt es mächtig in den Straßen und die innere Erregung der Gemüther ist eine gewaltige. Ob es zum Abend ruhig bleiben wird, wagen wir nicht zu bestimmen. *)

Trier, 23. April. (Saar- u. Mos. 3.) Leider scheinen die kürzlich stattgehabten Reibungen zwischen Militär und Zivil wieder beginnen zu wollen.

Gestern Abend halb 11 Uhr zogen 5-6 Personen durch die Dieterschstraße, indem sie das „Simonslied“ in einer solchen Weise brüllten, daß die Nachbarn zum Theil aus den Betten ans Fenster eilten. Als sie an einem Wirthshaus vorüber kamen, trat aus demselben ein Unteroffizier heraus und rebete sie mit den Worten an, ob sie nicht wüßten, daß die Polizeitunde vorüber, und es verboten sey, auf der Straße so zu singen? Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als der ganze Haufe über ihn herfiel. Einer riß ihm den Säbel aus der Scheide, man warf ihn gegen die Mauer, riß ihn zu Boden, und versetzte ihm mit seiner eigenen Waffe mehrere Hiebe über den Kopf. Jetzt erschien der Nachwächter und die Thäter ergriffen schleunigst die Flucht, indem sie den Säbel mit fortnahmen.

Wir fragen, wen es wunder nehmen könnte, wenn, durch solche Auftritte gereizt, das Militär die seit den letzten Vorfällen bewiesene ruhige Haltung wieder aufgeben würde?

Wien, 26. April. Während ich dieses schreibe, sind die Ungarn vermuthlich bereits in Pesth eingerückt. Die Post von dort ist heute ausgeblieben; deutsche Einwohner haben sich theilweise geflüchtet; indes wird auch ein Theil der deutschen Bevölkerung Pesth, „gesinnungstüchtig“ im Sinne der Humpelmänner von Krähwinkel und Schoppenstedt, den einziehenden Magyaren ein unterthänigstes Eisen darbringen. Hier in Wien ist die Stimmung gespannt, aber fest und würdig; nur unter den Proletariern der Vorstädte zeigen sich Spuren einer Aufregung, welche an die Magyarenbegeisterung des Oktobers erinnert.

Ein höchst peinliches Gefühl erregt es uns, in so vielen deutschen Blättern (wohl der Mehrheit) offene Sympathien für Magyaren und Italiener ausgesprochen zu finden. Sonst gilt es als der Präfekt eines Nationalcharakters, daß über die gemeinsamen Interessen (und das sind die gegen außen) die öffentliche Meinung der Nation einig sey, und daß sie diese Interessen über die des innern Parteikampfes setze; denn daß das Haus selbst unter Dach bleibe und nicht zusammenfalle, ist offenbar von höherer Wichtigkeit, als eine Streitfrage über Ausmöblirung oder Eintheilung der Zimmer. Allein wie selten findet sich das Verständnis eines so einfachen Grundprinzips in dem „gelehrten“, — ich möchte fast sagen: in dem durch Schuldressur verummten Deutschland! Da kann man kaum nach irgend einer Seite hin deutsche Interessen gegen einen Angriff zu wahren haben, ohne daß der Angreifer „moralische“ Allüren unter den Deutschen selbst fände. Fast alle Nationen Europas der Reihe nach, die Russen 1828 und 1829 (den Griechen zuliebe), die Franzosen nach jeder Revolution, die Engländer, so oft es sich um „Handelsfreiheit“ handelt, und in neuester Zeit die Polen, Italiener, und Magyaren hat man mit solchen Kannegießer-Sympathien gefeiert, und dabei mehr als einmal das stille Lächeln der Gefeierten selbst erregt, welche besser wüßten, wie wenig ein vernünftiger Grund zu deutschen Sympathien vorhanden war. Und diese dem Auslande selbst verächtlich werdende Preisgebung geht nicht bloß von „Journalen“ aus, die gleichsam gefrönte Preisschriften von Unwissenheit und nationaler Gesinnungslosigkeit sind, sondern auch von andern Zeitungen, welche sonst Anspruch auf geistigen Rang machen und sich nicht träumen lassen, daß sie in ihrer „Unschuld“ fremden Interessen dienlich werden.

Ganz handgreiflich trat diese geistige Schwäche während des hiesigen Oktoberaufstandes hervor, der lediglich keinen andern Sinn hatte, als den eines „deutschen“ Kampfes für ein unabhängiges Magyarenreich. Nun stelle man sich einmal vor, was die Folge gewesen wäre, wenn auch die kühnsten Hoffnungen dieses Aufstandes ihr Ziel erreicht hätten. Nehmen wir an, die Magyaren hätten gesiegt, Wien hätte sich in eine Republik verwandelt, ganz Deutschland wäre dem Beispiel gefolgt, und Wien wäre fortan eine Gränz-

stadt der einen und untheilbaren deutschen Republik gewesen. Zwar ist es höchst unwahrscheinlich, daß in einem solchen Falle z. B. der Besitz von Böhmen halbar gewesen wäre, noch unwahrscheinlicher, daß Wien selbst eine Freude an seiner „Errungenschaft“ empfunden hätte, und am allerunwahrscheinlichsten, daß unter der Republik Deutschland eine Einheit hätte behaupten können, — aber nehmen wir Dies Alles an: wäre das Interesse eines deutschen Einflusses in Ungarn dadurch ein anderes geworden? Antwort: nein. Das republikanische Deutschland hätte eben so wenig zugeben können, daß unmittelbar hinter Wien eine feindliche Zoll- und Staatsgränze anfangen; es hätte ganz das gleiche Interesse und die gleiche Pflicht gehabt, dem deutschen Handel und der deutschen Industrie das ganze Stromgebiet der Donau offen zu halten, sich dort den Russen und der Türkei gegenüber festzusetzen, und da die Magyaren sich vermuthlich nicht darum von den deutschen Interessen trennen wollten, um sich mit den deutschen Interessen zu vereinigen, so wäre die deutsche Republik zu allernächst genöthigt gewesen, das Magyarenreich, das sie vorher ins Leben gerufen, als ein feindliches zu betrachten, und nach einer Reihe von Konflikten am Ende mit den Waffen zu bekämpfen, um den verlorenen Einfluß wieder zu erobern.

Ganz eben so stellt sich die Frage jetzt wieder, und dennoch gibt es Deutsche, welche den Magyaren den Sieg wünschen. In Frankreich oder England würde man Dies in einem gleichliegenden Falle Mangel an Nationalstolz oder an Intelligenz nennen; — in Deutschland heißt man es demokratischen Patriotismus!

Oesterreichische Monarchie.

Krakau, 24. April. (Wien. 3.) Die preussische Regierung soll aus Anlaß der jüngsten Kriegereignisse in Ungarn die Zusammenziehung eines Observationskorps zur Deckung der schlesischen Gränze beabsichtigen; ein Generalstabsoffizier, der heute ankam, hat den Auftrag, diesfalls mit dem hiesigen Militäroberkommandanten, Feldmarschall-Lieutenant v. Ledegitz, ins Einvernehmen zu treten.

Venedig, 10. April. (Allg. 3.) Das Leben in Venedig wird immer düsterer. Die Lebensmittel werden von Tag zu Tag theurer; die bisherige Einigkeit im Streben nach Unabhängigkeit und Freiheit macht großentheils dem klaren Bewußtseyn der Hoffnungslosigkeit Platz; das gegenseitige Vertrauen ist gewichen, man spricht fortwährend von Parteien, fürchtet Verrath, kurz, es wird Jedem unheimlich zu Muth. Die Gemäßigten — hier nur Austriacanti genannt — geben alle Hoffnung der Rettung der Republik auf. Die Exaltirten jedoch wollen auf alle Fälle Widerstand leisten, und lieber sterben, als sich ergeben. Ein italienisches Sprichwort aber sagt: „Etwas Anderes ist vom Sterben sprechen, etwas Anderes ist sterben.“

Die Regierung soll, wie allgemein verlautet, bei 1000 Pässe ausgefertigt haben, wovon der größte Theil auf die Fremden, namentlich auf die Deutschen, der andere auf die Austriacanti trifft. Der Deutschfresserei scheint wieder aufzutreten, und unter diesen Umständen sind wir Deutsche und insbesondere die Preußen sehr verwahrloßt. Ein Venetianer, der kein Wort deutsch versteht, versteht das preussische Konsulat. Und eben der preussische Konsul ist jetzt mehr als je berufen, alle Deutschen unter seinen Schutz zu nehmen. *)

Frankreich.

Paris, 28. April. Die Aufstände an der Porte St. Denis werden so regelmäßig, wie seiner Zeit der Lindenklub in Berlin war. Eine Anzahl Vulsenmänner kommt, weil man sie's geheißen hat, die Menge strömt zu, weil sie sehen will, was es gibt, und wenn der Knäuel beisammen ist, so will er nicht mehr auseinander, weil er noch Nichts zu sehen bekommen, und weil gerade diese Anhäufung endlich etwas zu versprechen scheint. Gestern Abend bedurfte es des Einschreitens einer Schwadron Lanzenreiter, um die Leute zu zulegt auseinander zu bringen. Es wurde eine Anzahl Verhaftungen vorgenommen; von 11 Uhr an war der Platz ruhig.

Das Kriegsgericht hat wieder einen der Juniinsurgenten verurtheilt, — einen Amtverschwörer, der sich in der Mairie des 8. Stadtbezirks festsetzte und daselbst die Funktionen eines Maire's (Bürgermeisters, nicht Statthalters) usurpirte. Das gefällte Urtheil lautet auf zwanzigjährige Gefängnißstrafe.

Bei einem Bilderhändler im Passage Choiseul hat die Polizei ein Bildniß des Herzogs von Bordeaux in Beschlag genommen. Der Herzog war in der Uniform eines Kürassierobersten dargestellt, und ein bearbeitetes Bildniß schien der Republik gefährlich, welche sonach in der That die Legitimitäten zu fürchten anfängt.

Meyerbeer's „Propheet“ (es ist der Wiedertäufer-König Johann v. Leiden) erweist sich als ein tüchtiges Kassenstück; der hübnerechte Text ist von Scribe; die Musik nimmt sich mehr wie eine mäßige Errungenschaft, als wie eine Schöpfung des Genius aus. Möglich übrigens, daß ich hiebei einem Vorurtheil Raum gestatte; denn ich muß gestehen, daß ich diesen italienisch-deutschen Zubereitungen, welche für das hiesige Publikum mit einer französischen Sauce überzogen werden, von vorne herein abhold bin. Hr. Giacomo Meyerbeer, Musikdirektor aus Berlin, mißfällt mir als Pariser Opernlieferant. Der italienische Vorname ist eine Geschmacklosigkeit, der Berliner Titel eine Berliner Kleinräderei, und das Hausirergehen in Paris — kein Nationalstolz. Hat der Maestro eine neue Oper fertig, so bringt sie der Berliner Musikdirektor nach Paris, und wenn die Pariser den Rahm der Neuheit abgeschöpft haben, so

*) Zu welchem Zwecke? Ein deutscher Patriot vom neuesten Schnitte, wenn er die politische Bildungsfürer der Didaktiken und Professorenreichtum erreicht hat, begt seine „Sympathien“ für Magyaren und Italiener, wünscht eine feindliche Gränze bei Wien und Jmsturz, hilft mitschreiben gegen „Schwab“ und „Ledeschi“, und kann sich nur geschmeichelt fühlen, wenn ein edler Venetianer ihm die Ehre erweist, sein Konsul zu seyn. A. v. R.

bürfen die Berliner nachträglich die abgestandene Milch verschlucken. Vielleicht ist Dies „echt deutsch“, wenigstens echt berlinisch; — einem Engländer würde es nicht im Traum einfallen, und darum sind die Engländer eine Nation, was die Deutschen vielleicht noch lange nicht werden, obwohl sie es einmal gewesen sind.

Paris, 28. April. Was ich in meinem Schreiben vom 23. voraussah, ist richtig eingetroffen. Radeky hat sich überzeugt, daß hinter dem Turiner Kabinett die Intriken Lord Palmerston's und des Sir Ralph Abercromby spuken, und um dem brittischen Leoparden zu zeigen, daß er seine Klauen nicht fürchtet, drang der „eiserne Marschall“ auf die sofortige Besetzung der Zitadelle von Alexandria, wie es durch den Waffenstillstand von Nowara ausbedungen war. Sicherem Vernehmen nach ist am 24. d. M. die Zitadelle von Alexandria von 3000 Oesterreichern besetzt worden.

Sobald Dies geschehen, sollten die österreichischen Bevollmächtigten bei den Mailänder Konferenzen die Unterhandlungen weiter führen, und zwar in sehr verständlichem Geiste, um dem Turiner Hofe die Ueberzeugung in die Hand zu geben, daß Oesterreich durch freiwillige Zugeständnisse den Abschluß des Friedens zu fördern wünscht, aber aus eigenem Antrieb, nicht aus Rücksicht auf fremde Mächte. Darum ist denn auch, trotz der Besetzung von Alexandria durch österreichische Truppen, die sardinische Regierung im Begriff, an die Verminderung ihrer Armee zu gehen, um die Lasten des Staatsaufwandes zu erleichtern. Der sardinische Kriegsminister hat bereits die nöthigen Befehle erlassen, um die Armee so bald als möglich auf den Friedensfuß zu reduzieren. Andererseits steht es außer Zweifel, daß die sardinische Flotte definitiv die Gewässer von Venedig verlassen hat, und sich unterwegs befindet, um nach Genua zurückzukehren. Die Verminderung des sardinischen Heeres und die Rückkehr der Flotte Albin's deuten hinlänglich auf die günstige Wendung der Mailänder Unterhandlungen, über deren Gang schlecht unterrichtete Blätter so viele Fabeln zum Besten gegeben haben.

Die Besetzung von Alexandria durch Oesterreich wird jedenfalls so lange dauern, bis Sardinien die Kriegskosten vollständig abgetragen haben wird. Es kann seyn, daß Sardinien in der Besetzung von Alexandria durch Oesterreich sogar eine Sicherung seiner einheimischen Zustände findet, nämlich eine wirksame Demonstration, um die Wähler in Respekt zu halten, da der bloße Name Radeky's den exaltirtesten Volkstribunen Schrecken einjagt. So viel scheint gewiß, daß man in Turin keine so erheblichen Schwierigkeiten gegen die Besetzung von Alexandria machte, als man hätte vermuthen können.

Die Unterwerfung von Palermo ist zuverlässig. Damit hat der Bürgerkrieg in Sizilien ein Ende. Auch aus Livorno lauten die Nachrichten befriedigend. Die sogenannten Volksführer hatten sich auch dort aus dem Staube gemacht, und sofort drang die große Mehrheit der Bevölkerung auf Unterwerfung. Nur die polnischen, ungarischen (die sogenannte ungarische Legion hatte sich nach der Niederlage Karl-Albert's aus Piemont nach Genua, und von da nach Livorno geflüchtet), und sonstigen Freischärler, die lieber auf Kosten der Bürger fortzuschwelen möchten, versuchten sich noch zu widersetzen. Indessen fanden 3000 Mann toskanischer Truppen auf dem Punkt, in Livorno einzurücken und die Stadt von diesem Gefindel zu befreien.

Cabrera, der Hauptanführer der karlistischen Guerilla's in Spanien, ist von französischen Gendarmen festgenommen worden, als er eben unsere Gränze überschreiten wollte, um sich vor den Truppen der Königin Isabella zu retten. Da die französische Regierung erwartete, diesen Fall früher oder später eintreten zu sehen, so waren im voraus Befehle gegeben, Cabrera an einen sichern Ort zu bringen, von wo er so leicht nicht wieder entfliehen wird. Das Fort Kamalgue, wo Abd-el-Kader nach seiner Landung in Frankreich zuerst eingesperrt war, ist nun dem spanischen Guerillasführer als Aufenthaltsort angewiesen; er ist bereits dahin abgeführt.

Die bevorstehenden Wahlen (13. Mai) geben unsern Nothen viel zu schaffen. Die Volkshäufen, die sich Abends wieder zwischen der Porte St. Martin und St. Denis drängen, sind von dieser Partei aufgegriffen, um die Gemüther in Athem zu halten. Auch will man wissen, daß die Nothen auf den 4. Mai (Jahrestag der Ausrufung der Republik) einen Krawall im Schilde führen. General Changanier, als er von diesem Plan hörte, soll geäußert haben: „Die Nothen brauchen, wie es scheint, einen Aderlaß zur Abkühlung ihres Blutes. Es soll meine Sorge seyn, ihnen das revolutionäre Fieber aus dem Leibe zu treiben.“

Bermischte Nachrichten.

Der Berliner „Publizist“ erzählt: Heute früh 7 Uhr bemerkte man mit Entsetzen im vierten Stockwerk des Hauses Alexandrinenstr. Nr. 80 ein etwa zweijähriges Kind, im Hemdchen und Nachtkamisol, auf der schmalen Brüstung eines Fensters sitzend und ganz harmlos spielend. Mit namenloser Angst und unterdrücktem Schreiedrus beobachteten die Nachbarn jede Bewegung des kleinen Wesens, das unbewußt mit dem Tod spielte. Nur ein Haar schwer darf es das Gleichgewicht verlieren, und es stürzt im nächsten Augenblick, eine zerstückerte Leiche, auf der Straße! Jetzt erhob sich das Kind auf seine Füße. Dem Zuschauer flocht das Blut im Herzen. Es tappt mit seinen Fändchen an die Scheiben des verschlossenen Fensters, — jetzt will es sich umwenden, — es schwankt! — Das Auge wendet sich weg von dem furchterlichen Anblick: das unglückliche Kind ist verloren. In diesem entscheidenden Momente aber wird von innen das Fenster aufgerissen, und das junge Leben fällt gerettet in die ausgebreiteten Arme einer Frau. Wie man erfährt, hatten die Eltern, welche von auswärts hieher zogen, das Kind mit einer Wärterin vorausgeschickt. Diese hatte es heute früh, noch schlafend, auf eine Viertelstunde verlassen, um bei dem im Hause wohnenden Großvater des Kindes Kaffee zu trinken. Während dieser Zeit war das Kind erwacht, aus dem Bette herausgestiegen, an das Fenster heraufgeklettert, und hier durch eine zerbrochene Scheibe auf die Fensterbrüstung heraufgekrochen.

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Giebbe.

*) Die Frankfurter Oberpostamt-Zeitung gibt obigen Artikel als Korrespondenz; nach der hiesigen gedruckten Stelle: „am Schluß unserer heutigen Nummer“ scheint er aber einem Berliner Blatte entnommen zu seyn.

Großherzogliches Hoftheater.
Mittwoch, 2. Mai, 69. Abonnementsvorstellung, erste Abtheilung: Uriel Acosta, Trauerspiel in 5 Akten, von Dr. Karl Gutzkow. — Hr. Groß, vom Stadttheater zu Freiburg, Uriel Acosta, zur ersten Gastrolle.
Donnerstag, 3. Mai, 70. Abonnementsvorstellung, zweite Abtheilung: Die Hochzeit des Figaro, Oper in 2 Aufzügen, von Mozart.

B.808. [2]1. Karlsruhe. Bei G. Mack...
Deutsche Reichsverfassung, einschließlich der Grundrechte und der Reichswahlordnung. 2te Auflage.
S. geh. Preis 6 fr.

B.802. Karlsruhe.
Verein für Rettung sittlich verwaahrloster Kinder.
Nächsten Donnerstag, den 3. Mai d. J., Vormittags von 8 bis 12 Uhr, wird die Prüfung der Schule im Rettungshause zu Durlach vorgenommen, zu welcher alle Freunde des Vereins und der Jugend ergebenst eingeladen werden.

Die Direktion.
B.810. Heidelberg.
Nachricht für Thierärzte.
In der hiesigen Stadt waren bis jetzt zwei Thierärzte, und beide hatten immer vollauf zu thun; der eine, und wie man behauptet, der praktische davon, ist nun gestorben, was zur Folge hat, daß man wegen zu häufigen Geschäften den andern fast nicht mehr bekommen kann.

B.804. Achern.
Bierfest in Achern.
Somitag, den 6. Mai, eröffne ich meine Sommerwirthschaft zur Schönen Aussicht mit vorzüglicher Blechharmonikemusik, Bod- und Lagerbier, wozu ergebenst einlade.
Huber, Bierbrauer.

B.793. [3]1. Amalienbad zu Langenbrücken.
Bad-Eröffnung.
Die Unterzeichnete beehrt sich, andurch zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß von heute an ihre Badanstalt und Wirthschaft wieder eröffnet ist. Die in einer langen Reihe von Jahren bewährte ausgezeichnete Wirksamkeit der hiesigen Schwefelquelle gegen vielfältige Brust-, Hämorrhoidal-, rheumatische und Gichtleiden, so wie gegen hartnäckige Hautkrankheiten u. a. m. überhebt die Unterzeichnete der Anpreisung ihrer Heilanstalt; sie begnügt sich, mit dieser Anzeige die Zusicherung eben so billiger als aufmerksamer und gefälliger Behandlung der verehrl. Kurzäste und Reisenden zu verbinden.
Langenbrücken, den 1. Mai 1849.

B.761. [2]2. Karlsruhe.
Anzeige und Empfehlung.
Ich zeige hiermit ergebenst an, daß ich meinen Laden in der Waldstraße Nr. 29 verlassen, und in die Langestraße Nr. 108 in den Laden des Herrn Schupmannmeister's Schönberger gezogen bin; zugleich empfehle ich mich in allen in mein Geschäft einschlagenden Artikeln, und bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch ferner zu bewahren.
Jakob Bergmann, Säcklermeister.

B.786. [2]1. Karlsruhe.
Anzeige.
Ein thätiger und gewandter Geschäftsreisender, welcher regelmäßig Baden, Würtemberg und Bayern bereist, wünscht von soliden Häusern Muster von gangbaren Artikeln provisorisch noch zu übernehmen. Nähere Auskunft mit frankirten Briefen unter der Chiff. M. S. Nr. 1961 bei der Expedition der Karlsruher Zeitung.

B.781. [2]1. Karlsruhe.
Anerbieten.
Ein norddeutsches Handlungshaus sucht Agenten, welche eine ausgebreitete Bekanntschaft besitzen, um für ein kurantes und lukratives Geschäft, das an allen Orten betrieben werden kann, zu wirken — unter sehr vortheilhaften Bedingungen; es wird mehr auf Rechlichkeit und Promptheit gesehen, als auf kaufmännische Kenntnisse. Reflektirende belieben gefälligst ihre Adresse mit genauer Angabe des Wohnortes frankirt in der Expedition dieses Blattes einzureichen.

B.780. Ettlingen.
Wirthschafts-Empfehlung.
Ich zeige hiermit an, daß ich das Gasthaus zum Lamm käuflich an mich gebracht, und meine Wirthschaft in der Hirschstraße verlassen habe. Ich danke für das bis daher geschenkte Vertrauen, und bitte mir dasselbe ferner zu bewahren.
Meyer Schwarz.

Literarische Anzeige.
B.794. In der Universitätsbuchdruckerei von H. W. Poppen in Freiburg ist erschienen und in den Buchhandlungen zu haben:
Dr. Mayer, Anton, Hofrath und Professor in Freiburg, Leitfaden

Studium des badischen Landrechtes mit Einschluß des Handelsrechtes.
(29 1/2 Bogen gr. 8. Preis 3 fl. 30 fr.)
Das Werk enthält eine übersichtliche Darstellung des Landrechtes und seines Anhanges, möglichst nach der Ordnung des Gesetzes, unter Berücksichtigung der Rechtsquellen, wodurch die Verfügungen des Landrechtes vom Jahre 1810 bis auf die jetzige Zeit ganz oder theilweise abgeändert worden sind.
B.809. [3]1.

Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Colonia.
Ein Auszug aus dem Protokolle der am 17. d. M. stattgehabten Generalversammlung der Gesellschaft liegt bei dem unterzeichneten Generalagenten, so wie bei den Agenten seines Bezirkes, zur Mittheilung an Jeden, der sich für die Anstalt interessiert, bereit.
Hier genüge die Andeutung, daß die Colonia ihren günstigen Geschäftsstand dazu benützt hat, um ihren Reservefonds ansehnlich zu vergrößern.
Karlsruhe, den 30. April 1849.
Ed. Kille.

B.792. Wolfach und Sibirach.

Tägliche Omnibusfahrten durchs Kinzigthal
von Offenburg nach Wolfach, beziehungsweise bis Rippoldsau und Schramberg vom 1. Mai 1849 an.

A. Von Wolfach nach Offenburg.
Erster Wagen.
Abfahrt in Wolfach 3/4 3 Uhr Morgens, Ankunft in Offenburg auf die ersten Bahnzüge nach Mannheim und Basel.
Zweiter Wagen.
Abfahrt in Wolfach 1/2 7 Uhr Morgens, Ankunft in Offenburg auf die zweiten Bahnzüge.
Dritter Wagen.
Abfahrt in Wolfach 1/2 10 Uhr Morgens, Ankunft in Offenburg auf die dritten Bahnzüge.
Auf diesen Wagen trifft während der Bad-Saison der Badewagen von Rippoldsau, und der Omnibus von Schramberg über Schiltach ein, letzterer jedoch schon vom 1. Mai d. J. an.
Wolfach und Sibirach, im April 1849.

B.812 [2]1. Karlsruhe.
Empfehlung.
Wein woylanortliche Lager von allen Sorten achten englischen Hühnchens, und ohne Schärfe, Florentiner Saizen, Fischchen, gemachte Insekten etc. empfehle zur geneigten Abnahme.
Conradin Haugel.

B.765. [3]1. Rastatt.
Haus- und Bierbrauerei-Versteigerung.
Da bei der heute in Gemäßheit richterlicher Verfügungen vom 27. April 1849, Nr. 17, 985, und 7. Febr. 1849, Nr. 4080, vorgenommenen Vollstreckungsversteigerung des unten beschriebenen Wohnhauses und der Bierbrauerei des hiesigen Bürger's und Bierbrauers Joseph Senn, der Schätzungspreis nicht geboten worden ist, so ist nunmehr Tagesfahrt zur zweiten Vollstreckungsversteigerung auf
Donnerstag, den 24. Mai d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,
auf dem hiesigen Rathhause anderaumt, bei welcher Versteigerung um das erfolgende höchste Gebot, wenn solches auch den Schätzungspreis nicht erreichen sollte, der endgiltige Zuschlag erfolgt.
Das versteigert werdende Objekt ist:
a) Ein zweistöckiges steinernes Wohnhaus, Nr. 105 in der Ludwigstraße, zunächst der Leopoldskaserne, mit Einfahrt, enthaltend im untern Stod:
auf zwei gewölbten Kellern eine große Bierkühle;
im obern Stod:
5 Zimmer und 1 Küche;
b) eine 1/2 höckige steinerne Bierbrauerei mit zwei Malzheigern und einem gewölbten Keller, und
c) ein 36 Fuß langer und 74 Fuß tiefer Hausplatz mit Hofanlage.
Das Ganze gränzt einerseits an das Eigenthum des Stadtdieners Zimmermann, und andern an jenes des Landwirths Matyas Kühn, vorn an den Weg und hinten an Anhöfer.
Auswärtige Steigerungsliebhaber müssen sich mit legalen Vermögenszeugnissen ausweisen, und nebst dem haben solche einen annehmbaren Bürgen zu stellen.
Rastatt, den 26. April 1849.
Bürgermeisteramt.
Sallinger.

B.777. Sinsheim.
Eigenschaften-Versteigerung.
Aus der Gantmasse des verstorbenen Metzgers und Lammwirths Georg Heß dahier werden gantrichterlichem Auftrage zufolge sämtliche Eigenschaften, darunter eine mit Realpfandrecht verpfändete zweistöckige Behausung, sammt Scheuer, Stallungen und Hofanlage auf
Mittwoch, den 9. Mai d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,
auf dem Gemeindeplatze dahier versteigert.
Die frequente Lage an der Hauptstraße und am Marktplatze, die geräumigen und ringsum mit Mauern und Gebäuden eingeschlossenen Lokalitäten sind nicht nur für die bisher in denselben betriebene Gastwirthschaft und Metzgerei, sondern auch zu anderen Gewerben sehr geeignet.
Auch sind sämtliche Gebäude solid erbaut und in gutem Zustande.
Auswärtigen Steigrliebhabern bringt man dies zur Kenntniß.
Sinsheim, den 18. April 1849.
Bürgermeisteramt.
S a a g.

B.775. [2]1. Steinbach, Amis Bäckl.
Zwangsversteigerung.
Da bei der heute vorgenommenen Liegenschaftsversteigerung der Job. Thomas Brend'schen Güter hier kein Gebot geschah, so ist eine zweite Versteigerung auf
Freitag, den 11. Mai d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,
im Wirthshaus zum Engel dahier anderaumt, wobei bemerkt wird, daß der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn auch der Schätzungspreis nicht geboten werden sollte.
Die der Versteigerung ausgesetzt werdenden Liegenschaften sind in diesem Blatte Nr. 73, 75, und 76 verzeichnet.
Steinbach, den 23. April 1849.
Bürgermeisteramt.
J. D i e r.

B.807 [3]1. Gondelsheim.
Fruchtversteigerung.
Am Donnerstag, den 10. Mai d. J.,
Nachmittags 9 Uhr, werden auf dem diesseitigen Geschäftszimmer folgende Früchte versteigert:
a) vom grundherrlichen Speicher in Sidingen:
Dinkel 233 Malter,
Haber 235
b) von dem Speicher dahier:
Korn 38 Malter,
Dinkel 150
Haber 100
Gondelsheim, den 26. April 1849.
Gräflich v. Langenstein'sches Rentamt.
B e c k e r.

B.735. [3]3. Karlsruhe. (Polzversteigerung.)
Aus dem großh. Hardtwalde, Forstbezirks Eggenstein, werden öffentlich versteigert:
Distrikt Hundsbrennen etc.
Dienstag, den 1. Mai d. J.,
79 1/2 Klafter eigenes und forlenes Scheit- und Prügelholz, und
2775 Stück forlene und gemischte Wellen.
Die Zusammenkunft ist früh 8 Uhr auf der Sinterseer Allee am Eggenstein - Hagfelder Weg.
Karlsruhe, den 26. April 1849.
Großh. bad. Hof-Forstamt.
v. S c h ö n a u.

B.791. [3]1. Nr. 6037. Möstkirch. (Fahndung.)
J. U. S.
gegen
Joseph Buiffon von Lippertstraße wegen Diebstahls.
Da Joseph Buiffon von Lippertstraße sich trotz der öffentlichen Aufforderung vom 16. v. M., Nr. 3372, dahier nicht gestellt hat, so werden sämtliche Polizeibehörden hiezu ermächtigt, auf denselben zu fahnden und ihn im Betretungsfalle anher abzuführen zu lassen.
Möstkirch, den 20. April 1849.
Großh. bad. Bezirksamt.
S t e i n.

B.788. [3]1. Nr. 6038. Möstkirch. (Fahndung.)
J. U. S.
gegen
Johann Klett von Menningen, wegen Diebstahls.
Da sich Johann Klett von Menningen trotz der öffentlichen Aufforderung vom 16. v. M., Nr. 3371, bisher nicht gestellt hat, so werden sämtliche Polizeibehörden ermächtigt, auf denselben zu fahnden und ihn im Betretungsfalle anher abzuführen zu lassen.
Möstkirch, den 20. April 1849.
Großh. bad. Bezirksamt.
S t e i n.

B.805. [3]1. Karlsruhe. (Fahndung.)
In der Nacht vom 29. auf den 30. d. M. ist Jakob Friedrich Siegle von Kulersberg, das Haupt einer Falzmünzerverbände, welcher dahier inhaftirt war, und vor

wenigen Tagen in das Spital wegen Krankheit gebracht wurde, aus letzterem entwichen. Indem man dessen Personalbeschreibung und die Kleidung, in welcher er entwichen ist, beifügen, erlauben wir sämmtlichen Polizeibehörden, auf dieses höchst gefährliche Individuum schleunigst Fahndung anordnen, und es im Betretungsfalle wohlverwahrt hierher einliefern zu lassen.
P e r s o n a l b e s c h r e i b e
Alter, 28 Jahre; keine Statur; hellblonde Haare; blaue Augen. Derselbe zieht bei der Sprache wie aus einem Sattels; sein Gang ist gebückt, und überhaupt seine Haltung wie solche derjenigen Personen, welche an einem Schraubstock arbeiten, weshalb er bei dem Gang die Hüfte gebogen hält, und in die Knie fällt.

Kleidung.
Derselbe trug bei seiner Entweichung ein flanellees Kamisol und ein Paar leinene Hosen, welche mit dem Spitalzeihen versehen sind.
Karlsruhe, den 30. April 1849.
Großh. bad. Stadtm.
S c h ä p p.
vdt. L. Schönthaler,
U. J.

B.807. [3]1. Nr. 10,483. Buchen. (Aufforderung.)
J. U. S.
gegen
Magnus Büsch von Pettlingen, wegen Verwundung.
Magnus Büsch von Pettlingen, 22 Jahre alt, steht dahier wegen Verwundung des Joseph Kirchgehner von dort in Untersuchung. Derselbe hat sich im Laufe der Untersuchung von seiner Heimath entfernt, und soll nach Nordamerika ausgewandert seyn. Es geht deshalb an denselben die Aufforderung, sich binnen 14 Tagen

dahier zu stellen, und sich weiter auf das ihm zur Last gelegte Vergehen der Verwundung zu verantworten, widrigenfalls die Akten dem zur Aburtheilung dieses Vergehens kompetenten Hofgerichte vorgelegt werden sollen.
Buchen, den 23. April 1849.
Großh. bad. Bezirksamt.
S a m m e r i c h.

B.782. Nr. 4143. Rastatt. (Aufforderung.)
J. U. S.
gegen
Scharfschütz Franz Sand von Oberweiler, wegen Erpressen.
Der Soldat vom 4. Infanterieregiment Anton Gößmann von Ruggensturm, welcher die Erlaubniß erhalten, im Inland zu wandern, soll in einer Untersuchungssache als Zeuge einvernommen werden; da jedoch dessen jetziger Aufenthaltsort unbekannt, so wird derselbe anmit aufgefordert, bei dem zunächst gelegenen Amt solchen anzugeben, welches angegangen wird, hierüber anher Mittheilungen zu machen.
Rastatt, den 23. April 1849.

Der
Kommandant des Regiments.
v. P e r r o n,
Oberst.
B.798. [3]1. Nr. 6367. Gerlachshausen. (Bekanntmachung.)
Die gesetzlichen Erben des verlebten Wilhelm Seubert von Gerlachshausen haben auf dessen Nachlass verzichtet, und trägt nun seine Witwe um die Einsetzung in die Gewähr seiner Verlassenschaft an.
Wer gegen diesen Antrag Einsprache zu erheben gedenkt, hat solche

binnen 6 Wochen
dahier vorzutragen, ansonst denselben stattgegeben und die Witwe auf den Grund des L. R. S. 770 in den Besitz und die Gewähr dieser Verlassenschaft eingesetzt werden würde.
Gerlachshausen, den 25. April 1849.
Großh. bad. Bezirksamt.
S c h n e i d e r.

B.803. Nr. 6428. Wallbörn. (Urtheil.)
J. S.
der Ehefrau des Georg Mich. Rauer in Altheim, Maria Katharina, geb. Kodel, Klägerin,
gegen
ihren Ehemann dafelbst, Beklagten,
Vermögensabsonderung betreffend,
wird zu Recht erkannt:

Es sey dem Gesuch der Klägerin auf Absonderung ihres Vermögens von dem ihres Ehemanns stattzugeben, und die Klägerin berechtigt ihr Einbringen von 1339 fl. zurückzugeben. Die Kosten dieses Verfahrens habe der Beklagte zu tragen.
Wallbörn, den 23. April 1849.
B. R. W.
Großh. bad. Bezirksamt.
S t a i g e r.

B.787. Nr. 6642. Wertheim. (Straferkenntniß.)
Da der Soldat Johann Michael Schäfer von Dietzhan der diesseitigen Aufforderung vom 20. Januar d. J., Nr. 1202, nicht nachgekommen ist, so wird derselbe der Desertion für schuldig erklärt, und nebst dem Verluste seines Ortsbürgerrechts in eine Geldstrafe von 1200 fl. verurtheilt, vorbehaltlich seiner persönlichen Bestrafung im Betretungsfalle.
Wertheim, den 26. April 1849.
Großh. bad. Stadt- und Landamt.
G ä r t n e r.

B.712. [3]2. Kenzingen. (Erledigte Stelle.)
Bei unterzeichneter Bedienstung wird bis Juli d. J. die zweite Gehilfenstelle mit einem jährlichen Gehalt von 400 fl. erledigt, welche man vorzugsweise mit einem im Amtesassenwesen geübten jungen Mann zu besetzen wünscht, und die Bewerber hiezu einladen.
Kenzingen, den 25. April 1849.
Großh. bad. Domänen-, Forst- und Amtskasse.
F e i n e r.

B.811. Ettlenheim. (Bakante Aktuarstelle.)
Vom 1. I. M. an bis zur neuen Organisation der Justiz- und Verwaltungsstellen findet ein rezipierendes Stipendiat oder geübter Desopist bei dem hiesigen Amte Beschäftigung gegen eine Tagelohn von 56 fr. Hierzu Lusttragende wollen sich unter Vorlage ihrer Zeugnisse hiezu anher wenden.
Ettlenheim, den 29. April 1849.
Großh. bad. Bezirksamt.
P ä f e l i n.

Die zu dieser Nummer gehörige Beilage ist gestern ausgegeben worden.